

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

WORTE FÜR DIETER SIMON ZUM NEUNZIGSTEN GEBURTSTAG

07. Juni 2025, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Leibniz-Saal

Hochverehrte Festgäste, lieber Dieter,

die Messlatte hängt hoch – allein schon deswegen, weil der heute zu Ehrende die antike Rhetorik nicht nur wie die allermeisten einschlägigen Texte als Student und in eigenen Lehrveranstaltungen gründlich studiert und verinnerlicht hat, sondern sich virtuos zu eigen gemacht hat. *Rhetor optimus maximus*, um den Titel einer Laudatio auf Simon vor Zeiten zu variieren.¹ Ein einziges Beispiel für dieses doppelte Talent *in rhetoricis*, für das ich leider ganz kurz ausholen muss, um den der klassischen Rhetorik unter uns Unkundigen den Nachvollzug meiner einleitenden Behauptung über Simon zu ermöglichen: Unter *ὑπόκρισις*, lateinisch *hypocrisis*, versteht die klassische antike Rhetorik die Technik, eine Rede aus der Perspektive eines anderen zu halten. *ὑπόκρισις*, oder eben *hypocrisis* erlaubt es einem Redner, die Rede als eine andere Person, eine historische Figur beispielsweise oder sogar ein Tier zu gestalten, um die Überzeugungskraft zu erhöhen und das Publikum auf verschiedene Arten zu berühren. Der Redner nutzt das „Ethos“ – die Glaubwürdigkeit und den Ruf – der dargestellten Person, um seine eigene Rede zu stärken, er weckt durch die Darstellung einer Figur das „Pathos“ der Zuhörenden, Freude, Leid, Wut oder Trauer, und bewegt sie so zum Handeln. Ich werde nie das Exemplum von *ὑπόκρισις* oder *hypocrisis* vergessen, dass der Präsident Simon beim Leibniztag am 3. Juli 2004 gab – da hatten sich für die festliche Jahresversammlung der Akademie nur so wenige Teilnehmende angemeldet, dass man in den kleinen Saal des Konzerthauses ausgewichen war, eine überaus hässliche rosa Bonbonschachtel, durch die die für die Wiederaufbau verantwortlichen Architekten Erhardt Gißke und Manfred Prasser unübersehbar ihre Differenz gegenüber Karl Friedrich Schinkel markiert haben, und es fand sich nicht einmal ein Staatssekretär, geschweige denn ein Minister, für das obligatorische Grußwort zu dieser, wie der Präsident bei der Begrüßung unumwunden zugab, „Spar- oder Schrumpfvvariante einer Festveranstaltung am Leibniztag“² in der genannten Bonbonschachtel. Da zudem auch noch der eingeladene Festredner, der seinerzeitige Bundeskanzler Gerhard Schröder, mit Verweis auf das einhundertste Bestehen von Bayer in Leverkusen abgesagt hatte (wohlgemerkt: des Turn- und Spielvereins, nicht der nahezu gleichnamigen Firma), beschloss Simon „ohne Rückversicherung und auf die Gefahr hin, mir höchste Mißbilligung zuzuziehen, die Rede des Bundeskanzlers selbst zu halten“³ und begann mit den Worten „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!“. *ὑπόκρισις*, *hypocrisis* at its best, um mit dem zuletzt gewählten englischen Idiom wenigstens kurz aus der Antike herauszukommen und mehr in die Gegenwart.

Die Messlatte hängt hoch, verehrte Damen und Herren, lieber Dieter, weswegen ich jetzt gar nicht versuche, die Rede zu halten, die Dieter Simon als Laudator auf Dieter Simon gehalten hätte, sondern anmerke, dass bei allem Ethos und Pathos und auch bei aller virtuoson Nutzung rhetorischer Stilmittel bei den Reden Simons niemals die argumentative Präzision – ich bin versucht zu sagen: die gelegentlich messerscharfe argumentative Präzision – fehlte und fehlt. Logos, um auch das dritte aristotelische Stichwort aufzurufen. Wieder ein einziges Beispiel: Niemals werde ich vergessen, wie Simon sich in einer

¹ Christoph Marksches, Laudator optimus maximus [Dieter Simon], in: Circular. Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 10. Jahrgang 2006, Heft Nr. 32, S. 12.

² Jahrbuch 2004, Berlin 2005, S. 139.

³ Jahrbuch 2004, Berlin 2005, 157.

seiner, mit höchster Gründlichkeit angelegten Einführungen in eine Akademievorlesung hier im Hause darüber mokierte, wie feige es doch sei, einen Vortragenden im Komparativ als *einen* der Bekanntesten, als *einen* der Führenden oder Begabtesten seines Faches vorzustellen, aber sich damit um die Festlegung zu drücken, wer nun *der* Bekannteste, Führendste, Begabteste des Faches sei (oder eben inzwischen auch glücklicherweise *die*). Komparativ ohne Superlativ macht wenig Sinn, Komparativ als Superlativ verkleidet geht aber eigentlich gar nicht. Horst Bredekamp war, wenn ich mich recht erinnere (mir gelang es bei der Vorbereitung in der Fülle der Begrüßungen aus zehn Jahren Präsidentschaft nicht, den Beleg in einem gedruckten Text zu identifizieren), der seinerzeit so besonders Herausgehobene. Wie aber nun, mit dieser Messlatte in der Hand, über Dieter Simon sprechen? Der große Vorteil angesichts entsprechender Verlegenheit allzumal für einen Präsidenten, der gar nicht vom juristischen Fache ist, besteht darin, dass Dieter Simon selbst die Formulierungen für seine Würdigung als Wissenschaftler vorgeprägt hat, als er vor vier Jahren einen Text über „Anfang und Ende der byzantinischen Rechtsgeschichte“ publizierte. Er nannte diese Disziplin ein kleines „Stück humanistischer Forschungskultur, die in dieser Form und dieser Rigidität an ihr geschichtliches Ende gekommen ist“.⁴ Auf Simon als Person gewendet würde diese Diagnose bedeuten, dass er vermutlich der letzte humanistische Forscher dieser Tradition, dieser Form und dieser Rigidität in unserem Land und weit darüber hinaus ist, als Ordinarius an einer juristischen Fakultät, als akademischer Lehrer und Forscher, als Editor von Quellen seines Fachs. *Akademischer Lehrer* war Dieter Simon auch lange nach seiner Pensionierung noch mit Leidenschaft, die Veranstaltungen fanden teilweise in der Akademie, teilweise an idyllischeren Orten statt und trugen Titel wie „Die Regel und der Fall“, „Wahrheit und Recht“, „Methodologie“, aber auch „Quintilian. Die Ausbildung des Rhetors“ und „Der apokryphe Nietzsche“. Byzantinische Rechtsgeschichte war das eher nicht und anrechenbar für die „Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Juristinnen und Juristen im Land Berlin“ wohl auch nur begrenzt. Aber es hat eine muntere Schar von klugen Menschen enger miteinander verbunden, die Simon Entscheidendes für die Formierung ihres intellektuellen Profils verdanken – und mit dem in Frankfurt/Oder lehrenden Professor für Bürgerliches Recht und Neuere Rechtsgeschichte Benjamin Lahusen werden wir alsbald einen aus dieser Runde hören, der heute den Festvortrag zum Geburtstag hält. Wo nach verheißungsvollen Anfängen als Assistent von Wolfgang Kunkel, Frankfurter Ordinarius für Zivilrecht und Römisches Recht und dann als Direktor am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte der *Forscher und Editor* abgeblieben war, konnte man sich um die letzte Jahrtausendwende wahrscheinlich mit Fug und Recht fragen. Vielleicht war manche Polemik gegen Editoren und Editionen, die damals unter allen Tönen der Melancholie zu hören war, ein Weg, den eigenen Kummer über Unvollendetes im eigenen Frankfurter Kellerbüro zu bewältigen. Wie auch immer. Dieter Simon ist aber, wie die meisten unter uns wissen, zu seinem angestammten Fach, zur byzantinischen Rechtsgeschichte, nach allerlei Jahren Wissenschaftsadministration, nach Wissenschaftsrat und deutscher Einheit insbesondere in den Jahren seines Vorsitzes 1989 bis 1992 und vor allem nach zehn Jahren Präsidentschaft unserer Akademie 1995 bis 2005, wieder vergnügt zurückgekehrt – ein für deutsche Wissenschaftsadministratoren unserer Tage nahezu singulärer Weg der Resozialisierung im angestammten wissenschaftlichen Habitat. 2023 erschienen zwei als Zeichen dieser Retrokonversion zum erlernten und fünfunddreißig Jahre virtuos ausgeübten Fach stolze, nach strengsten philologischen Maßstäben angelegte voluminöse Bände der Πείρα, eines juristischen Lehrbuchs des elften Jahrhunderts aus Konstantinopel mit Text, Übersetzung, Kommentar und Glossar gemeinsam erarbeitet und für Nichtjuristen erschlossen von Dieter R. Simon und Diether R. Reinsch.⁵ Wer nicht – wie ich – das Vergnügen hatte, am begeisterten Gesicht des ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Phanar in

⁴ Dieter Simon, Ludwig Burgmann (14.4.1948–28.8.2019), in: Fontes Minores XIII, hg. v. Wolfram Brandes (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Neue Folge 3), Berlin/Boston, (IX–XII) S. XII.

⁵ Dieter R. Simon/Diether R. Reinsch, Ἡ Πείρα – Die Peira: Ein juristisches Lehrbuch des 11. Jahrhunderts aus Konstantinopel. Text, Übersetzung, Kommentar, Glossar (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Neue Folge 4). Berlin/Boston 2023.

Konstantinopel/Istanbul ablesen zu können, wie der studierte Kirchenjurist nach Überreichung der insgesamt über tausend Seiten der Πείρα in die beiden Bände versank, seine Umgebung vollkommen vergaß und beseligt für unhöflich lange Zeit in den lebensnahen Schilderungen juristischer Probleme aus Byzanz las – wer also nicht dieses Vergnügen hatte, kann eine höchst vergnügliche und zugleich lehrreiche Lektüre, Kommentierung und Diskussion über das Werk, die im Januar letzten Jahres hier im Hause stattfand, immer noch auf der Mediathek der Akademie anschauen und sich so ansatzweise kundig machen.⁶ Simons Lehrer Wolfgang Kunkel rühmt in einem Brief an seinen eigenen, als Jude in die Emigration gezwungenen Lehrer Ernst Levy den Fleiß des jungen Assistenten Simon⁷ – und ohne Fleiß wäre nicht nur diese Edition nach vielen Jahrzehnten Vorarbeiten, Fortschritt, Rückschritt, Stillstand nicht zu letztem erreichten Stand und Wesen gekommen.

Die Messlatte hängt hoch, weil neben Fleiß und Präzision zum Profil des Wissenschaftlers, Wissenschaftsadministrators und Menschen Simon auch dessen ungemeine Lust auf Widerspruch, Einrede und Gegenworte (so der Titel einer der drei Zeitschriften, die er an seinen jeweiligen Institutionen gegründet hat) gehört. Myops, μύωψ, lautet der Titel einer ganz harmlos mit „Berichte aus der Welt des Rechts“ überschriebenen, in einem für Rechtswissenschaften höchst reputierlichem Münchener Verlag inzwischen im neunzehnten Jahrgang erscheinenden und von Simon nach dem Ende der Berliner Präsidentschaft begründeten Zeitschrift, deren Titel allen, die Griechisch können, bereits alles sagt: Myops, zu Deutsch „Stechfliege“ oder „Bremse“, ist die metaphorische Selbstbezeichnung des Sokrates während seiner Apologie. Simon liebt es, wie eine Stechfliege Unruhe in eine Wissenschaft zu bringen, in der die Repetition das Neue verdrängt hat, die Gefälligkeitsrezension die kritische Anzeige und die Schläfrigkeit das wache wissenschaftliche Bewusstsein. Der Name Myops war schon vor 2008 Programm: Wer protokolliert schon zum Abschied aus einem öffentlichen Amt 2005 die Einlassungen des zuständigen Staatssekretärs (im Text: Staatssekretär mit Oberlippenbart), die sowohl als unterhaltsame Komödie als auch als Beispiel für die Tragödien deutscher Überbürokratisierung nicht nur im Wissenschaftsbetrieb gelesen werden müssen und druckt sie in der Hauszeitschrift „Circular“ der Akademie (in einer Nummer, die seinerzeit leider eingestampft wurde)? Wer nennt zum Abschied als Vorsitzender des Wissenschaftsrats 1992 die deutsche Universität „im Kern verrotten“ und qualifiziert die westdeutschen Wissenschaftler, die nach 1990 in den Osten gingen, mal eben kollektiv als überwiegend dritte Garnitur? Wer schaut aber auch höchst selbstkritisch auf seine eigene Tätigkeit während und nach der Wiedervereinigung zurück, auf die Beschädigung von Biographien und die Fehlteile aufgrund von eingeschränktem Horizont? Wer protestiert schon im Januar 1969 mit drei Kollegen aus der eigenen juristischen Fakultät angesichts von studentischen Besetzungen universitärer Räume in einer Pressemitteilung gegen den Rektor und gegen die „undifferenzierte Abwertung studentischer Reformversuche, die Teil der allgemeinen Reformarbeit in der Hochschule seien“?⁸ Simon schont spätestens seit der Berufung zum Ordinarius 1968 nichts und niemanden, sich selbst nicht und natürlich auch niemand anders. Jürgen Kaube fragt sich heute in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, warum ein so beschaffener Wissenschaftler im deutschen System überhaupt eine solche Karriere machen konnte.⁹ Ich glaube ja, dass Dieter Simons Lebensweg auch deutlich macht, dass man als Wissenschaftler überhaupt nur etwas

⁶ <https://www.bbaw.de/mediathek/archiv-2024/die-peira-ein-juristisches-lehrbuch-des-11-jahrhunderts-aus-konstantinopel> (letzte Abfrage am 23. Juli 2025).

⁷ Ernst Levy und Wolfgang Kunkel: Briefwechsel 1922–1968, hg. von Dorothee Mussnug (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 34), Heidelberg 2005, S. 541.

⁸ <https://studentenbewegung-frankfurt.de/dieter-simon/> (letzter Zugriff am 23. Juli 2025).

⁹ Jürgen Kaube, Im Zeichen der Stechfliege. Abweichung kann auch anstecken: Zum neunzigsten Geburtstag des Rechtshistorikers Dieter Simon, FAZ Nr. 131, Samstag 7. Juni 2025, S. 11, auch im Internet zugänglich unter <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/juergen-kaube-zum-90-geburtstag-von-dieter-simon-110522816.html> (letzter Zugriff am 23. Juli 2025).

wirklich Bleibendes leisten kann, wenn man ein eminent kritischer Geist ist und vor allem sich selbst ebenfalls nicht schont.

Die Messlatte liegt hoch – auch, wenn über Dieter Simon und zehn Jahre Präsidentschaft der damals noch blutjungen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu sprechen ist, die er – nicht ganz ohne Zutun unseres jüngst leider gestorbenen Nestors Manfred Bierwisch – antrat, nachdem der Gründungspräsident, „Freund Markl“, wie Simon sagt, sich etwas überraschend nach München davongemacht hatte. Davon am Ende meiner Bemerkungen noch zu sprechen, liegt angesichts von Ort und Sprechendem ja durchaus nahe. Aber: Die Messlatte liegt hoch und das meine ich dieses Mal keineswegs ausschließlich auf die Rhetorik bezogen, aber natürlich wieder auch *in rhetoricis*. Am 9. Dezember 2005, bei der Übergabe des Präsidentenamtes dieser Akademie an seinen Nachfolger Günter Stock, den ich hier und heute ebenfalls sehr herzlich begrüße, hat Dieter Simon nämlich sehr deutlich ein rhetorisches Modell der Würdigung seiner Verdienste abgelehnt, das er damals als „Rückblick mit gemäßigter Genugtuung“ bezeichnet und so charakterisiert hat: „Man hat – in aller Bescheidenheit – viel geleistet. Noch Größeres haben leider die Umstände verhindert. Man hatte viele Helfer, denen zu danken jetzt gute Gelegenheit ist, aber auch Widersacher, denen man heute großmütig vergibt“. An die Stelle dieses von ihm im Detail und offenkundig mit besonderem Vergnügen im Blick auf die Widersacher abgewiesenen Modells (Zitat: „Mir würde es nicht einfallen, meinen Widersachern zu verzeihen oder meinen Nachfolger mit gut verholtenem Mißmut zu betrachten. Im Gegenteil. Meinen Widersachern wünsche ich nach wie vor das denkbar Schlechteste und meinen Nachfolger betrachte ich mit Freude und Liebe“¹⁰) setzte Simon in seinen Abschiedsworten einen Brief an seinen so bewegend freundschaftlich eingeführten Nachfolger Stock, den er nach eigenem Bekunden lediglich aus Sorge um das Beförderungstempo der Post an jenem Abend öffentlich verlas. In diesem Brief werden noch einmal sehr ehrlich die Schwierigkeiten angesprochen, eine Arbeitsakademie unter Bedingungen der zunehmend dramatischen Arbeitsüberlastung ihrer Mitglieder und der Haushaltskatastrophen der Länder Berlin und Brandenburg aufzubauen, wenn zudem auch noch das politische Verständnis für die Agenda eben dieser besonderen Akademie begrenzt ist. Man merkt aber eben auch, dass die junge Akademie, die sich 1993 plötzlich mit den großen geisteswissenschaftlichen Unternehmen der vormals Preußischen Akademien am Ort, Traditionsvorhaben wie den griechischen und lateinischen Inschriften, aber auch der Marx-Engels-Gesamtausgabe, als eher weniger geliebten Stiefkindern konfrontiert sah, die auch noch unter den Rock der Eltern gebracht werden sollten, sich ausgesöhnt hatte. Bei Simon hörte sich das zum Abschied 2005 so an: „Heute sind die vom Gründungspräsidenten noch als ‚Riesenschildkröten‘ ridiculisierten Vorhaben effiziente, auf hohem Niveau arbeitende, nach außen vernetzte und mit internationaler Wirkkraft arbeitende Einheiten, auf die stolz zu sein die Akademie allen Grund hat“.¹¹ Zwischen dem gestern und dem heute von damals lagen energische Maßnahmen nicht nur des Präsidenten, aber eben *auch* des Präsidenten, auf Effizienz, Vernetzung und Wirkung der Vorhaben zu dringen, die keineswegs immer Applaus fanden. Manche glaubten gar, der Präsident sei ein Feind der langfristigen Vorhaben der Akademie, weil er entsprechende Einwürfe in der Tradition seines Vorgängers Markl mit einem Tiervergleich abtat und wie auch sonst gern mit einer geflügelten Wendung darauf hinwies, dass Frösche quaken, wenn Teiche trockengelegt werden. Ein Feind langfristiger Vorhaben der Akademie war Simon gewiss nicht, leitete er doch selbst seit 1974, zunächst von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und dann 1990 in die Obhut der Göttinger Akademie übergegangen, ein nicht eben kurzfristiges und erst 2021 abge-

¹⁰ Vgl. dazu: Amtswechsel. Dieter Simon übergibt des Amt des Präsidenten der Akademie an Günter Stock, 9. Dezember 2005, dokumentiert unter: <https://www.bbaw.de/veranstaltungen/veranstaltung-amtswechseldieter-simon-uebergibt-des-amt-des-praesidenten-der-akademie-an-guenter-stock-einlass-nur-mit-einladung> (letzter Zugriff am 23. Juli 2025).

¹¹ Ebd.

schlossenes Forschungsprojekt unter dem Titel „Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen“, in dessen Kontext die vorhin erwähnte Peira gehört. Und wenn nicht alles täuscht, hat Dieter Simon während seiner Zeit als Präsident der Akademie dadurch, dass er die Idee seines Freundes Wolfgang Klein, das berühmte, von den Brüdern Grimm begründete und mit tausenden von Stichwortzetteln belieferte „Deutsche Wörterbuch“ als „Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache“ in vielfacher Hinsicht rundherum zu erneuern, aufgriff, sogar ein neues besonders langfristiges Vorhaben neu einzurichten geholfen – wir sind gerade dabei, das DWDS als ein Dauerunternehmen des Bundes und der Länder zu verstetigen; denn es scheint ungeachtet aller Krisen so, dass Deutsch weiterhin da und dort gesprochen wird.

Wenn ich mich ganz zum Schluss nun doch noch einmal – *ὕποκρισις* oder *hypocrisis* – in Dieter Simon versetze, dann wird mir im selben Augenblick klar, dass es höchst unangemessen wäre, meine Worte heute Abend mit der rhetorischen Aufgipfelung von letzten Worten abzuschließen: Der Jubilar misstraut wohlfeilen Schlussworten, für letzte Worte ist, Gott sei Dank, überhaupt kein Anlass, wir warten vielmehr auf neue Lektüren in seinen „Rechtshistorischen Schriften“, einhundertzwanzig gesammelte Aufsätze, angekündigt rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse im Oktober, Bände vermutlich wieder knapp an der Bindegrenze. Daher nur ganz schlicht: Von Herzen alles Gute, Gesundheit, wissenschaftliche Einfälle, Vergnügen mit denen, mit denen es Vergnügen macht zusammen zu sein, alles Gute namens der Akademie, aber auch in meinem Namen, lieber Dieter.